

Präventive Arbeit mit Jugendlichen in Bezug auf den Konsum von Internetpornografie

Die Diskrepanz zwischen den oben dargestellten Zahlen zur Verbreitung von Internet-Pornografiekonsum unter Kindern und Jugendlichen auf der einen und der gesetzlich verankerten, ethisch begründeten und wissenschaftlich belegbaren Jugendgefährdung dieser Inhalte auf der anderen Seite zeigt das Ausmaß des „cultural lag“ (Ogburn), d.h. des krisenhaften Anpassungsrückstandes der immateriellen Kultur (wie soziale Werte, Recht, Ethik) gegenüber der sich beschleunigt wandelnden materiellen Kultur (technischer Fortschritt). Die Kluft zwischen Risikoproduktion und Risikomanagement wird immer größer.

Mit dem gebetsmühlenartig vorgetragenen Ruf vieler Politiker, immer wieder in Allianz mit Vertretern der IT-Industrie, nach Stärkung der Medienkompetenz wird suggeriert, man könne dadurch die Folgen und den angerichteten Schaden eines vielfach völlig verfrüht zur Verfügung gestellten Internetzugangs für Kinder ausbügeln.

So fordert und fördert die Politik immer wieder als Lösung des Problems eine verstärkte Medienausstattung in Grundschulen oder auch Kindergärten mit der Begründung, dass Medienkompetenz frühzeitig vermittelt werden müsse.

In einer Broschüre des Bundesfamilienministerium (Ein Netz für Kinder - Surfen ohne Risiko?) vertritt der Medienpädagoge Prof. Aufenanger die Auffassung: „wenn Kinder sich schon früh mit dem Internet beschäftigen, dann lernen sie dabei, vernetzt zu denken. Auch erwerben sie durch den Umgang mit Medien rechtzeitig das, was wir Medienkompetenz nennen. Damit ist gemeint, Computer und Internet richtig handhaben zu können, sinnvoll mit den Inhalten umzugehen und sie nach ihrer Qualität und Bedeutung einschätzen zu können.“

Die zentrale Voraussetzung einer kompetenten Bewertung von Medieninhalten ist aber eine entsprechende psychosoziale Reife, die nicht durch ein möglichst frühes zur Verfügung stellen der Technik beschleunigt werden kann. Gerade beim kindlichen und jugendlichen Konsum von Pornografie kann die notwendige psychosoziale Reife nicht vorausgesetzt werden. Der Sexualwissenschaftler Jakob Pastötter schreibt dazu: „Die mangelnde Interpretationsfähigkeit bei gleichzeitiger elementarer Stimulierung machen es Kindern und

Jugendlichen unmöglich, die Fiktionalität als solche und das dahinter stehende Wertesystem wahrzunehmen, zu analysieren und einzuordnen.“

Unsere Sorge ist die, dass wir unseren Kindern die Zeit, die sie brauchen, um einen solchen Reifegrad zu entwickeln, nicht mehr zugestehen wollen, bevor wir sie mit dem Internet konfrontieren. Unter dieser Perspektive wird Medienkompetenztraining zu einer Art Anpassungsleistung an die scheinbar schicksalhaften Verhältnisse.

„Der technische Fortschritt ist nur dann Fortschritt, wenn er verstanden, verantwortet und beherrscht wird...Dazu gehört, dass wir uns eine klare Vorstellung vom Verhältnis der Mittel, Zwecke und Folgen in der technischen Zivilisation machen.... Wir sollten stets auf dem Nachweis bestehen, dass eine Entwicklung nicht nur möglich, sondern auch wünschenswert, nicht nur hinnehmbar, sondern auch unschädlich ist.“ (Hartmut von Hentig)

Diese ganz grundsätzliche dringend notwendige Diskussion wird leider bislang nur sehr rudimentär geführt.

Darum müssen wir eine wesentliche Grundfrage wieder verstärkt diskutieren: Sollen Kinder so früh wie möglich an das Medium angepasst werden oder hat die Frage Priorität: Was brauchen Kinder, um gesund aufzuwachsen?

Muss die kindliche Entwicklung dem technischen Fortschritt und seiner Geschwindigkeit angepasst werden oder haben Heranwachsende ein Recht auf Schutz vor Innenweltverschmutzung?

Aus diesem Grund ist zunächst die Frage nach der freien Zugänglichkeit jugendgefährdender Inhalte von großer präventiver Bedeutung. Geeignete Filterschutz-Software müsste in jeder Schule und Jugendeinrichtung Pflicht sein, sonst bleibt § 184 StGB eine Farce.

Bausteine für die präventive Arbeit mit Jugendlichen

Wo Pornografie im Rahmen von Präventionsveranstaltungen angemessen thematisiert wird, zeigt sich, dass Jugendliche eine große Offenheit bis hin zu Erleichterung zeigen, wenn sie über den Einfluss von Pornografie auf ihr Frauen- und Männerbild, ihre Vorstellungen von Sexualität, die oft widersprüchlichen Gefühle und ihre mit ihrem Konsum divergierenden Sehnsüchte nach Liebe und Partnerschaft reden können. Dabei ist es entscheidend, nicht moralisierend, sondern mit einem Verständnis für die Macht und Faszination der Bilder Jugendliche darin zu bestärken, ihre eigene Intuition und gesunde Grenzen wahr- und ernst zu nehmen und sich ihre ganz individuelle Entdeckungsreise nicht stehlen zu lassen.

Offene Fragen stellen

Offene Fragen öffnen – in der Jugendgruppe, Schulklasse oder im Gegenüber von Eltern mit ihrem Sohn/ihrer Tochter - den Raum für ein Gespräch und helfen dem Jugendlichen, die eigenen Erfahrungen wie auch den Gruppendruck zu reflektieren und sich eine eigene Meinung zu bilden. Gute Fragen fordern heraus, selbständig zu denken und fördern die Stärkung der vielfach vorhandenen gesunden Intuition in Bezug auf die Bewertung von Pornografie. Voraussetzung ist, dass wir jungen Menschen mit einer wertschätzenden, authentischen, nicht verurteilenden und an Ihnen interessierten Haltung begegnen und dass wir selbst eine klar begründete Position im Hinblick auf die destruktiven Auswirkungen des Pornografiekonsums und der vielfach dahinterstehenden kriminellen Strukturen haben. Zu Beginn ermöglichen allgemeine Fragen (z.B. durch halbanonyme Umfragen mittels Summen bei Bejahung der Frage) eine spielerische Öffnung der Thematik z.B.

- Wer war heute schon „on“?
- Wer hat einen eigenen völlig freien Internetzugang?
- Wer ist unfreiwillig schon mal auf einer Pornoseite gelandet?
- Wer hat sich da etwas umgeschaut? ...

Konkretere Fragen nach den Konsummotiven wie z.B.

- Was denken Mädchen, warum Jungen Pornos schauen?
- Was denken Jungen, warum Mädchen Pornos schauen/ nicht schauen?

(ggf. anonym auf Zettel) ermöglichen eine erste Auseinandersetzung mit vermittelten Geschlechtsrollenbildern und stellen den Konsum in einen Beziehungskontext, in dem Jungen von Mädchen z.B. in der Diskussion erfahren, wie sie den Konsum der Jungen einschätzen und empfinden und warum.

Von zentraler Bedeutung für die Prävention sind Fragen, die Jugendliche darin unterstützen, ihre gesunde Intuition wahr- und ernst zu nehmen:

- Würdest Du Dich selbst so im Netz zeigen lassen?
- Würdest Du Dich auf dem Schulhof einfach so nackt zeigen? Warum nicht?
- Wieso schämen sich andere offenbar nicht (mehr)? Was ist da geschehen und warum?
- Wie fändest Du es, wenn Deine Mutter/ Schwester beim Sex gefilmt und im Netz gezeigt würde?

- Was wäre, wenn deine Freundin sich so darstellen ließe und von deinen Kumpels konsumiert würde? Hättest Du ein Problem damit? Warum ?

Pornografische Bilder sind meistens entpersonalisiert, sie stellen Menschen als Objekte bzw. Konsumartikel dar. Diese Fragen "personalisieren" die Bilder, indem sie ihnen ihren menschlichen Kontext zurückgeben ("dahinter stecken Menschen wie du und ich"). Solche Fragen helfen, das natürliche Schamgefühl, d.h. die Grenze zwischen privat und öffentlich, intim und fremd wahrzunehmen und zu stärken und ihr anfängliches Unbehagen und Ambivalenz beim Schauen pornografischer Filme zu verstehen. Wenn Jugendliche selber eine Antwort auf das „Warum/ warum nicht“ suchen, können sie zu einer eigenen Position finden.

Ergänzend helfen Informationen zum Hintergrund der Pornografieproduktion wie Menschenhandel, Erlebnisberichte von („freiwilligen“) PornodarstellerInnen (vielfach Schmerzen beim Dreh, Drogen/ Medikamente, Operationen und Eingriffe mit Langzeitfolgen, Geschlechtskrankheiten, Gewalterfahrungen) und zur realen (operativen) wie auch digital retouchierten Verschönerung, sowohl das unrealistische der pornografischen Schönheits- und Performancenormen zu verdeutlichen als auch die Realität schmerzhafter oder demütigender Praktiken. Die Entwicklung von Opferempathie (Was steckt hinter „geile Thai Teens“) und die Thematisierung der Gewöhnung und Abstumpfung bei zunehmendem Konsum gehören unbedingt in jede Präventionsveranstaltung. Hilfreiche Fragen sind z.B.:

- Woran kann man erkennen, ob die DarstellerInnen das freiwillig machen? (man kann es nicht erkennen!)
- Was bedeutet in Bezug auf Pornografie der Satz (Grundgesetz): Die Würde des Menschen ist unantastbar?

Fragen nach den Wirkungen der konsumierten Bilder helfen Jugendlichen, für die Folgen eines langfristigen Konsums sensibilisiert zu werden:

- Was passiert mit den Bildern? Bleiben sie im Gedächtnis hängen?
- Wie prägen die Bilder mein Bild von Sexualität?
- Wie beeinflusst das, was man schon gesehen hat, eine zukünftige Partnerschaft?
- Wie werden Frauen und Männer dargestellt? Hat das Auswirkungen auf mein Frauen-/Männerbild?
- Kann man süchtig nach den Bildern/ Filmen werden? Warum? Ab wann ist man süchtig?

Die geschilderten Erfahrungen der Jugendlichen können ggf. durch anschauliches Einbringen der Lerngesetze (Verstärkung, Gewöhnung, Modellernen, Klassisches Konditionieren) zu den Wirkungen von Pornografie in Beziehung gesetzt werden. Das löst für viele einen Aha-Effekt aus und kann eine Entlastung von Schuldgefühlen und empfundener Ambivalenz bedeuten (z.B. durch Verständnis des starken Wiederholungsdrangs oder der geknüpften Assoziationen mit sexuellen Inhalten). Jugendliche finden dann selbst Beispiele, wo sie diese Wirkungen erleben und werden dadurch für einen bewußteren Umgang mit Medien sensibilisiert.

Mädchen können ihr intuitiv meist empfundenes Unbehagen verstehen: Vergleicht mein Freund mich mit den Pornostars? Was erwartet er? Hat er beim Sex Bilder von Online-Frauen im Kopf? Bin ich wirklich gemeint oder bin ich nur ein austauschbares Objekt, an dem er sein „Kopfkino“ ausprobiert ?

Das Herausschälen der vorhandenen gesunden Intuition, die Ermutigung, sich dieser Intuition anzuvertrauen und danach zu handeln, ist ein zentraler Beitrag zur Stärkung von Ich-Identität und zur Entwicklung einer gesunden sexuellen Identität.

Beziehungsziele in den Blick nehmen – Pfeil und Bogen

Gegenüber dem pornografischen Skript, das Sexualität auf eindimensionale Triebbefriedigung reduziert (Sex als Sport, als Trieb, als rein körperlicher Akt, als Konsum) können Jugendliche für die auch emotionale und Beziehungsdimension der Sexualität sensibilisiert werden, indem man über ihre langfristigen Beziehungsziele und -wünsche ins Gespräch kommt und diese mit den Botschaften der Pornographie in Beziehung setzt.

Wenn Jugendliche anonym auf Kärtchen schreiben, welches Beziehungsziel bzw. welchen langfristigen Beziehungswunsch sie haben, formuliert die überwiegende Mehrheit das klassische Ideal einer dauerhaften, vertrauensvollen Partnerschaft. Einige wollen vorher aber noch „ihren Spaß haben“.

Im gemeinsamen Gespräch darüber, welche Fähigkeiten man braucht, um eine vertrauensvolle Partnerschaft leben zu können und ob der Konsum von Pornos hilft oder eher erschwert, dieses Ziel zu erreichen, d.h. beziehungsfähig zu werden, wird deutlich, dass eine intime Partnerschaft und erfüllte Sexualität genau gegensätzliche Fähigkeiten abverlangt wie die kickhafte Instantbefriedigung mittels Online-Sex: Auf die Gefühle und Bedürfnisse eines anderen einzugehen und Spannung auszuhalten statt Instantbefriedigung; die ganz eigene

Kreativität und Sinnlichkeit entdecken statt des Konsumierens vorgegebener Schablonen; Wertschätzung der Individualität (der eigenen und des Partners) mitsamt Schwächen und Pickeln statt der Orientierung an Idealnormen.

Die vorhandene kognitive Dissonanz zwischen dem verständlichen Wunsch nach unkompliziertem Sex ohne den ganzen Beziehungsstress, ohne Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse und Gefühle des anderen und andererseits dem Wunsch nach einer intimen und vertrauensvollen Partnerschaft kann als Spannung und Herausforderung herausgearbeitet werden. Es wird deutlich: Es gibt eine Spannung zwischen diesen zwei Polen.

Das anvisierte Beziehungsziel zu erreichen kostet Spannkraft.

Der Konsum von Online-Sex wie auch viele andere Online-Aktivitäten laufen einer zentralen Herausforderung in der Jugendphase entgegen, nämlich der, Spannung zugunsten eines noch weiter entfernten Zieles aushalten zu lernen und dadurch emotionale Spannkraft zu entwickeln. Bei Online-Aktivitäten ist die Zeitspanne zwischen Aktion und Reaktion in der Regel kurz, der Erfolg und die gefühlsregulierende Wirkung ist schnell sicht- und spürbar. Aufgrund ihrer Belohnungsstruktur fördern solche Aktivitäten tendenziell ausweichendes Verhalten.

Die Herausforderung, die Spannung zwischen beiden Polen auszuhalten lässt sich gut durch das Bild von Pfeil und Bogen demonstrieren. Das Beziehungsziel lässt sich nur erreichen und treffen, wenn man Spannung aufbauen und halten kann sowie einen festen Stand hat. Die Sehne des Bogens steht für die Sehnsucht. Sehnsucht lebt von Spannung. Auch Eros lebt von Spannung: von der Spannung vor dem Geheimnis des anderen, der Spannung, Hindernisse zu überwinden, der Spannung zwischen grundverschiedenen Persönlichkeiten und Bedürfnissen, der Spannung zwischen den Geschlechtern ...

Wo jederzeit, überall und anonym Sex zu haben ist, hat Eros seinen eigentlichen Reiz, sein Geheimnis und seine Spannung verloren und wird zu einer seichten Überdrüssigkeit, die nicht mehr befriedigt werden kann. Die Sehne wird schlaff und das Ziel nicht erreicht.

Das Symbol von Pfeil und Bogen kann auf anschauliche Weise ermutigen, Spannung im Bereich Sexualität als sinnhaft zu erkennen und das Beziehungsziel im Auge zu behalten. Mit einem Handtrainer lässt sich der Trainingseffekt verdeutlichen: Spannung halten kostet Kraft. Emotionale Spannkraft zu entwickeln fördert Ichstärke, Persönlichkeit und Beziehungsfähigkeit.

Sex als Sport oder als emotionale Verbindung?

Weitere Bilder, Symbole und tools sind hilfreich, um z.B. die Zusammengehörigkeit der körperlichen, emotionalen und Beziehungskomponente der Sexualität in ihrer Mehrdimensionalität zu veranschaulichen und auch hier die gesunde Intuition zu stärken. So kann etwa die Bedeutung und Wirkung des Hormons Oxytocin symbolisch verdeutlicht werden. Oxytocinausschüttung (besonders stark bei Geburt, Stillen und beim Orgasmus) bewirkt eine starke emotionale Verbundenheit mit dem anderen. Oxytocin als „emotionaler Klebstoff“ kann symbolisch mit zwei verschiedenfarbigen Pappfiguren, die mit Kleber punktuell verklebt und nach einer gewissen Zeit wieder voneinander getrennt werden, veranschaulicht werden. Die grüne Pappfigur behält dauerhaft einen roten Fetzen und hinterlässt der roten Figur etwas von ihrem Grün. Was bleibt hängen? Was geht verloren? Was passiert, wenn ich zwanzig Partner hatte? Verändert sich meine Bindungsfähigkeit? Sexualität ist immer auch eine seelische Verbindung, nie nur eine körperliche.

Beim Eingangs-Brainstorming zum Thema Sexualität wird jedoch deutlich, wie insbesondere viele Jungen die Botschaft der Medien verinnerlicht haben, die Sexualität auf einen körperlichen Sport, Stellungen, Praktiken und Kicksuche reduziert.

Wenn Sexualität nur ein lustvoller körperlicher Sport wäre, hätte sexuelle Gewalt kaum Folgen. Anhand von Bildern, die sexuell traumatisierte Frauen gemalt haben (zerstörte Grenzen, ein verwüsteter Garten ...) sowie Bilder ihres wiederhergestellten inneren Gartens kann verdeutlicht werden, was von den Mädchen gewöhnlich sofort bejaht wird: Wenn Sex nur eine körperliche Dimension hätte, dann könnte man sexuelle Grenzüberschreitungen wegstecken wie eine Ohrfeige – tat mal weh, aber man kommt schnell darüber hinweg. Doch Sexualität betrifft unsere ganze Identität und braucht darum – im Bild des Gartens - einen Schutzraum und gesunde Grenzen.

Des Umfangs wegen soll auf dieses und weitere Bilder, Symbole und Methoden, die sich in der Prävention als hilfreich erwiesen haben, hier nicht näher eingegangen werden.

In Abhängigkeit von Alter, Gruppengröße und –atmosphäre sind die unterschiedlichen Methoden behutsam abzuwägen. Die Möglichkeit zum individuellen Nachgespräch mit Jugendlichen, die selber von sexueller Traumatisierung betroffen sind, ist dabei sehr wichtig.

Die Berührungspunkte zwischen den Themen Pornografie und sexuelle Gewalt sind vielfältig, wie oben gezeigt wurde (Herstellung und Inhalte von Pornografie, Wirkungen des

Konsums...). Sie beginnen jedoch dort, wo Sexualität - von Liebe getrennt - *in erster Linie* bedeutet, den gesteigerten Kick und sexuelle Erfahrungen zu sammeln, denn dann wird der/die andere zwangsläufig Mittel zum Zweck und die Grenze zu sexuellem „Missbrauch“ fließend. Das Wort Missbrauch ist mit Recht umstritten, weil es einen sexuellen „Gebrauch“ des anderen voraussetzt. Genau dies ist aber Inhalt und Botschaft nicht nur pornografischer Drehbücher.

Eine fragmentierte eindimensionale Sicht von Sexualität wird auch durch solche sexualpädagogischen Konzepte verstärkt, die neben der sinnvollen Vermittlung biologischer und anatomischer Informationen und Aufklärung über Verhütung sowie der Betonung der Vielfalt sexueller Praktiken, Lebensweisen und Hilfsmittel (Herumreichen eines Krabbelsacks mit Dildo, Kondomen, Vibrator, Fesseln u.a.) die emotionale und Beziehungsdimension weitgehend außer acht lässt. Auch wenn Sexualpädagogen Kondome in kleinen Größen anbieten, um Jungen die Verunsicherung zu nehmen und dadurch zu vermitteln, dass die Penisgrößen in Pornos nicht realistisch seien, wird das Paradigma des pornografischen Skriptes nicht verlassen, sondern im Gegenteil eher noch zementiert. Eine Sexualpädagogik, die Sexualität weitgehend auf ihre körperliche und Lustkomponente, in selbstbestimmter Form gelebt, reduziert und die *Vielschichtigkeit* sexueller Intimität durch die starke Betonung der *Vielfalt* sexueller Praktiken und Lebensweisen ersetzt, kann dem pornografischen Einfluss nicht substanziell etwas entgegensetzen, weil sie im Grunde dem gleichen Paradigma folgt. Das pornografische Paradigma beinhaltet, den Verlust der Mehrdimensionalität, die eine erfüllte sexuelle Intimität in einer Partnerschaft ausmacht, dadurch zu ersetzen, dass man die eindimensionale Sexualität durch ein mehr an Partnern, Filmen, Praktiken, Hilfsmitteln ... auszugleichen versucht. Doch die Verlängerung einer Linie macht sie noch lange nicht zu einem vielfarbigen Bild oder gar zu einer Kunst.

Prävention im Bereich Pornografie heißt darum in erster Linie, Jugendliche darin zu bestärken und zu ermutigen, sich ihre gesunde Intuition, ihre natürliche Beziehungssehnsucht und ihre ganz eigene individuelle Entdeckungsreise von Liebe, Sexualität und Sinnlichkeit nicht durch vorgefertigte Schablonen und pornonormierte Erwartungen stehlen zu lassen.